

Als ich Fred Junck Ende der 70er Jahre kennen lernte, zu einer Zeit also ohne Filmindustrie und ohne Filmförderung, war ich Amateurfilmer und gerade mal ~~zwanzig~~ Jahre alt. Während so ziemlich alle für einen "zukünftigen" luxemburgischen Filmregisseur nur ein müdes Lächeln übrig hatten, fand ich in Fred eine Art Mäzen.



Der letzte „Homme-Cinémathèque“ ...

In einem der Nachrufe auf Fred Junck meint einer seiner ausländischen Kollegen, "Fred sei der letzte der sogenannten ‚hommes-cinémathèque‘ gewesen". Eine Institution, die auf die Besessenheit und Kenntnisse einer einzigen Person aufgebaut war, ganz ohne administrative Apparatur und Erfolgsdruck.

Fred bot mir an, gegen ein kleines Entgelt, das ich gut und gerne für meinen nächsten 16mm-Streifen gebrauchen konnte, meine ganzen Super-8-Filme in der Cinémathèque aufzubewahren.

Zwar verbrachte ich nicht jeden Abend im "Vox", dem Kinosaal der Cinémathèque, doch war ich dort regelmäßiger Gast und durfte auch immer wieder Premieren meiner "Filmexperimente" im Rahmen der Cinémathèque veranstalten. Fred selbst spielte über Jahre in dreien meiner Filme Gastrollen, zuletzt zusammen mit seinem Kumpel Eddie Constantine.

Später, als Fred schon sehr krank war, hegte ich den Gedanken, mit ihm ein ausführliches Interview auf Film aufzuzeichnen, hatte dann aber doch nicht den Mut, ihn davon zu überzeugen. Zu sehr hätte das einen Beigeschmack von "schnell noch ins Bild setzen, bevor er ins Gras beißt" gehabt. Heute tut es mir leid, dass ich es nicht getan habe. Ich arbeite gerade an einem Dokumentarfilm über Fred Junck und bin dankbar für jede Filmaufnahme, die ich von ihm finde...

In einem der Nachrufe auf Fred Junck meint einer seiner ausländischen Kollegen, "Fred sei



*Fred Junck ist als Liebhaber des Kinos bei den internationalen Filmemachern hochgeachtet, viele folgen seinen Einladungen und hegen zu ihm freundschaftliche Beziehungen, so wie der Filmregisseur Samuel Fuller.
(Foto oben)*

der letzte der sogenannten ‚hommes-cinéma‘ gewesen“. Eine Institution, die auf die Besessenheit und Kenntnisse einer einzigen Person aufgebaut war, ganz ohne administrative Apparatur und Erfolgsdruck. Als Filmemacher muss man einfach Bewunderung hegen für Freds Neigung - oder soll man Sucht sagen? - zur "Cinéfolie", jenem Drang, sich alles ansehen zu müssen, was je auf Zelluloid gebannt worden war.

Er ist ein Schatz an Anekdoten und Erkenntnissen über das Kino. Ein faszinierender Charakter, aber kein einfacher. Fred war ein wunderbarer Mensch für alle, die er mag und ein unausstehlicher sturer Brocken für all jene, die ihm auf den Schlips treten und in seiner Ungnade stehen.

Fred Junck ist als Liebhaber des Kinos bei den internationalen Filmemachern hochgeachtet, viele folgen seinen Einladungen und hegen zu ihm freundschaftliche Beziehungen. In der ganzen Filmwelt kennt man, so scheint es, Fred Junck. Auch wenn es ziemlich an den Haaren herbeigezogen klingt, was Jérôme Charyn in seinem Filmbuch "Movieland" schreibt, in einem Buch, in dem es nur über die Großen der Leinwand geht: "Fred Jung*", ein blonder Fettsack, ein echter Spinner aus dem Norden. Luxemburg ist ein so kleines Land, dass noch nie jemand jemandem aus Luxemburg begegnet ist außer Fred Jung. Es ist noch mythischer als Monaco. Jungs Berufung war es, sich Filme anzusehen.

Die Hälfte der Zeit sieht Fred Junck* sich Filme an und reist um die Welt. Er exhumiert Spulen. Heute beherbergt er einige der seltensten Schätze des Films. Er ging nach Klondike, stieß auf eine Geisterstadt und entdeckte einige noch steifgefrorene Hollywood-Filme aus den Jahren 1915 und 1916."

In der Tat stöbert Fred Junck, wenn auch anfangs mit recht unorthodoxen Methoden - das ist der Vorteil einer flexiblen kleinen Cinémathèque - einige extrem wichtige, als verschollen geltende Stummfilme auf und lässt sie teilweise auch restaurieren. Dass er bei der Anschaffung der Filme selbstverständlich auch nach persönlichem Geschmack vorgeht, ist ein ganz natürlicher und menschlicher Vorgang. Fred ist ein Kind des amerikanischen Kinos der großen Hollywood-Zeit, der 40er und 50er Jahre. Sein Lieblingsfilm: "Singin' in the rain". Als Filmemacher zitiert er immer wieder Fritz Lang, Mankiewicz und Orson Welles. An letzteren erinnert Fred optisch schon sehr. Inwieweit der runde Bon vivant mit der obligaten Havanna-Zigarre im Mund diese Ähnlichkeit bewusst kultiviert, sei dahingestellt. Fred hat auch etwas von dem unstillbaren Hunger von Henri Langlois, dem Vater und Gründer der französischen Cinémathèque. Er hat Charakter und Charisma, er ist der Dr. Jekyll und Mr. Hyde der Luxemburger Kinoszene.

Fred Junck (rechts) mit Eddie Constantine während der Dreharbeiten zu "Three Shake-A-Leg Steps to Heaven" (Regie: Andy Bausch / 1993)



Studieren tut er in Paris in den 60er Jahren, ist mit Tavernier, Eisenschlitz und Barbet Schroeder in einer Klasse und will auch eigene Filme machen. Doch nach zwei Versuchen - einem Dokumentarfilm über General George S. Patton und einem von der Europäischen Gemeinschaft finanzierten Film über Robert Schuman - sieht er ein, so behauptet er mal in einem Interview, dass es seine wahre Aufgabe sei, die Filme anderer Regisseure aufzube-wahren.

Erst zwanzig Jahre später, Anfang der 90er Jahre, träumt er davon, einmal noch einen richtigen Kinofilm zu machen, einen Thriller, einen Film-noir mit dem Titel "Shock Wave", den er zusammen mit dem italienischen Drehbuchautor Gualtiero Rosella schreibt und den er in Luxemburg drehen will. Doch irgendwann verliert er das Interesse daran. Oder er hat keine Zeit. Gibt es doch noch so viele Filme zu sehen, so viele Festivals zu besuchen. Einmal unternimmt er mit seiner Frau eine Reise nach Amerika, bleibt aber in New York hängen, weil er das amerikanische Fernsehen mit seinen Spielfilmprogrammen entdeckt und die ganzen Tage über im Hotelzimmer hocken bleibt, um sich einen Klassiker nach dem anderen reinzuziehen.

Die älteren Luxemburger mögen sich an ihn erinnern als achtzehnjähriger "Monsieur Cinéma", der 1960 wochenlang in der RTL-Sendung "La tête et les jambes" zum Thema Film ein unschlagbarer Kandidat ist. Fred ist Filmkritiker bei der "Revue" und beim "Répu" und hat Anfang der 70er Jahre bei RTL seine eigene Kinosen-dung "Grand Ecran". Aber sein Hauptanliegen ist eine Konservierungsstelle fürs Kino, ein eigenes luxemburgisches Filmarchiv. Über zehn Jahre kämpft er gegen Neider, engstirnige Kulturverhinderer, bis er endlich im Jahre 1977 offiziell seine "Cinémathèque Municipale du Luxembourg" ins Leben rufen kann. Im März 1990 wird er dann im Rahmen der bombastischen Aufführung des Abel Gance-Klassikers "Napoléon" vom französischen Bot-schafter für seine Dienste zum "Officier des Arts et des Lettres de la République Française" gekürt.

Als Fred Junck nach langjähriger Krankheit im Jahre 1996 stirbt, heißt es für kurze Zeit, man wolle dem "Vox", dem Kino der Cinémathèque, den Namen "Fred Junck" geben. Doch schon nach kurzer Zeit wird nicht mehr darüber geredet. Was, bitte schön, muss man denn noch machen, damit ein Kinosaal nach einem benannt wird?

Im Himmel, so heißt es, findet man sie wieder, all die verschollenen Filme. Und einen alten Filmprojektor, denke ich, wird er dort auch schon aufgetrieben haben.

Andy Bausch
Januar 2002



"Im Himmel, so heißt es, findet man sie wieder, all die verschollenen Filme. Und einen alten Filmprojektor, denke ich, wird er dort auch schon aufgetrieben haben."



*Charyn schreibt "Junck" irrtümlicherweise mit einem "g".